



„Wenn ich einem Flüchtlingskind einen Rat geben sollte: Nimm das Beste aus beiden Kulturen mit.“

ob es „Automobil“ oder „Luft- und Raumfahrt“ oder „Fertigung“ ist: da bin ich flexibel. Wichtig wäre mir der Handlungsspielraum und die Mitarbeiter- und Projektverantwortung. Forschung soll es nicht werden.

Serdal: Was dann, wenn nicht Forschung?

Vino: Management. Ich arbeite mich recht schnell in Themen ein, aber ich muss mich jetzt nicht unendlich lange mit einer Fragestellung beschäftigen.

Serhat: Der Plan ist erst mal, die Promotion hier zu Ende zu bringen. Danach würde ich gern in der Forschung und Entwicklung bleiben, in einem Unternehmen. Am besten Automobilbranche,

vielleicht auch Richtung Robotik. Ein paar Einblicke habe ich schon bekommen, und ich habe mir in den Kopf gesetzt, dass ich nur so weit nach oben gehen will, dass es sich irgendwann mit genug Zeit für eine Familie verbinden lässt.

Was ist Ihre Botschaft für das Flüchtlingskind, das ohne deutsche Sprachkenntnisse in der Schule sitzt?

Vino: In Deutschland ist man seines eigenen Glückes Schmied. Jeder von uns hatte hier die Gelegenheit, akademisch voranzukommen. Und wenn man sich seine Leute gezielt aussucht, kommt man hier auch sehr weit.

Serdal: Das würde ich so nicht unterschreiben. Das hängt doch eher von der Familie ab.

Vino: Ja. Aber du kannst einem Kind ja nicht empfehlen: Such dir eine andere Mama.

Serdal: Nein, aber die Botschaft: „Sei fleißig in der Schule!“ hängt doch von der Erziehung ab.

Serhat: Ich würde sagen: Deutsch lernen. Probieren, deutsche Freunde zu finden. Kurdische Freunde oder ausländische Freunde sind schön und gut; da findet man natürlich das Bekannte hier im fremden Deutschland, aber man muss sich dem trotzdem stellen. Wenn diese Hürde einmal überwunden ist, wenn man einmal die Sprache hat, dann kann man weitermachen.

Vino: Deutsche Freunde und ein deutscher Sportverein helfen da sehr.

Serdal: Wenn ich einen Rat geben müsste, dann würde ich sagen: Nimm das Beste aus beiden Kulturen mit.



Ost-West-Metallurgie

Nationale Metallurgische Akademie der Ukraine in Dnipro, Ziel und Start eines studentischen Austausches mit dem Institut für Werkstoffkunde. Ganz nebenbei steht europäische Horizonsweiterung auf dem Programm.

Foto: NMetAU



Dnipro ist mit nahezu einer Million Einwohnern die viertgrößte Stadt der Ukraine. Als Standort der Nationalen Metallurgischen Akademie der Ukraine ist die Stadt außerdem Ausgangspunkt einer „Strategischen Praxispartnerschaft“ zum Austausch von Forschern und Studenten.

Sie wollen voneinander lernen: das Institut für Werkstoffkunde (IW) und die Nationale Metallurgische Akademie der Ukraine (NMetAU). Die guten Beziehungen zwischen Wissenschaftlern beider Institutionen reichen zurück bis in die 1990er Jahre; mittlerweile fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst DAAD aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) den Austausch im Rahmen einer „Strategischen Praxispartnerschaft“. Sie ermöglicht es Studenten aus Hannover, Dnipro und Paderborn, ein dreimonatiges Praktikum im jeweiligen Partnerland zu machen und dabei nicht nur die Werkstofftechnik, sondern auch Land und Leute und eigene, bisher ungeahnte Potenziale zu entdecken. Neben

dem individuellen Gewinn einer solchen Erfahrung heißt das Ziel: insbesondere das ukrainische Master-Curriculum im Bereich der Umform- und Werkstofftechnik weiterzuentwickeln und das grenzüberschreitende Forschungsnetz zu stärken.

Vier Menschen erzählen auf der folgenden Doppelseite aus ihrer ganz eigenen Perspektive vom Grenzenüberschreiten: Alina Panchenko als ukrainische Studentin, die für ein Praktikum am IW war, Christian Stenzel, der am Austausch zeitgleich in umgekehrter Richtung teilgenommen hat. Florian Nürnberger, Oberingenieur des IW, der den Studentenaustausch mit ins Leben gerufen hat, und Illia Hordych, der in Dnipro seinen Bachelor gemacht hat und mittlerweile als Doktorand am IW forscht.

Der Austausch war für mich eine der unglaublichsten, tollsten Erfahrungen, die ich je gemacht habe. Die Organisatoren dieses DAAD-Projekts haben, das vorweg, einen wirklich guten Job gemacht, indem sie das Praktikum so umfassend und gründlich vorbereitet haben, dass ich mich während der gesamten Zeit gut aufgehoben gefühlt habe und mich voll auf die Arbeit konzentrieren konnte:

Ich habe im Büro und in den Laboren des Instituts für Werkstoffkunde gearbeitet. Meine Arbeit bestand anfangs darin, meiner Tutorin Mareike Reiter beim Schleifen, Polieren und bei anderen Arbeiten zu helfen – am Ende kannte ich alle Schritte der Probenvorbereitung, des Schleifens und Polierens. Die nächste Aufgabe war es, Proben aus verschiedenem Material selbstständig zu schleifen und zu polieren – zuerst manuell, um jeden Schritt wirklich zu verstehen. Von den präparierten Proben werden Fotos gemacht - ich hatte dazu ein Olympus Lichtmikroskop mit entsprechender Software zur Verfügung. Bei Ringversuchen, die für die Deutsche Gesellschaft für Materialkunde gemacht wurden, habe ich vor allem

Parameterstudien durchgeführt zum Elektrolytischen Polieren von Duplex-Stählen, IF-Stählen, Aluminium und Titan.

Meine freie Zeit habe ich, so gut es ging, genutzt, um so viel wie möglich zu reisen, um neue Länder und eine ganz neue Welt zu sehen. Ich habe sieben Länder – einschließlich Deutschland – und 15 Städte besucht. Unvergessliche Erinnerungen, die mich ganz klar offener gemacht haben! Ich bin sehr dankbar, dass wir diese Chance hatten, eine andere Welt zu erleben, unser Wissen anzuwenden und vieles zu lernen, was total neu für mich war. Wir konnten eine andere Gesellschaft und Kultur verstehen lernen, uns vernetzen, toleranter werden. Das Praktikum war eine große Herausforderung für mich, die ich sehr gern angenommen habe! /Protokoll: Julia Förster

Alina Panchenko
Studentin der NMetAU
PZH, November 2017



Im Reinraum und beim Interkulturellen Training im PZH - und unterwegs in Europa. Fotos: privat

Im September war es warm in der Ukraine – am Schwarzen Meer in Odessa bis zu 30 Grad. Odessa ist eine wunderschöne Stadt, die Bauwerke sind absolut beeindruckend. Kiew ist auch sehr schön, wir waren unter anderem auf dem Maidan. Lwiw – das frühere Lemberg – dagegen ist ganz anders als die anderen Städte: Es hat enge Straßen mit Kopfsteinpflaster und einen mittelalterlichen Charakter. Das hängt mit der polnisch-deutschen Vergangenheit der Stadt zusammen. Am einprägsamsten aber war Tschernobyl. Es war sehr bedrückend, auf dem Jahrmarkt dort zu stehen, den sich die Natur zurückerobert. Aus der Kleinstadt ist fast ein Wald geworden, 31 Jahre nach dem GAU.

Das Reisen in der Ukraine war wichtig – denn um ehrlich zu sein, es gab schon Vorurteile, und das Reisen hilft dabei zu prüfen, was wahr ist und wie Land und Leute wirklich sind. Gut für unsere Verständigung war, dass ich gemeinsam mit

einem Mitstudenten nach Dnipro fahren konnte. Er hat polnische Wurzeln, und ich hatte zwei Jahre Russisch in der Schule, so dass ich kyrillische Buchstaben lesen kann.

An der Akademie in Dnipro habe ich mich mit Finite-Elemente-Simulationen zur Auslegung eines Strangpressprozesses beschäftigt. Von dort aus haben wir auch Exkursionen in die Umgebung unternommen.

Ja, ich wollte in ein Land, das eine Herausforderung ist. Und ich kann ein solches Praktikum auf jeden Fall empfehlen – für alle, die etwas Neues erleben wollen. /Protokoll: Julia Förster

Christian Stenzel
Studentischer Mitarbeiter des IW
Kiew / Ukraine
November 2017



Odessa glänzt in der Sonne; auf dem alten Jahrmarkt in Tschernobyl macht sich Wald breit. Fotos: privat

Ich habe 2009 mit meinem Studium an der NMetAU angefangen, an der Fakultät für Materialwissenschaften – es gibt dort auch Informatik, Mathematik, Maschinenbau; alles unter dem Dach „Metallurgie“. Dnipro war in Zeiten der UdSSR eine für Ausländer gesperrte Stadt, denn es wurde dort geheime Technologien entwickelt, etwa für Raketen. Die Industrie ist in den letzten fünf Jahren stark zurückgegangen; die wirtschaftliche Abhängigkeit von Russland war groß.

Nach zwei Jahren an der NMetAU habe ich vom Doppeldiplom-Programm mit der Bergakademie Freiberg gehört. Man brauchte gute Noten und Deutsch. Also habe ich angefangen, drei Mal pro Woche am Goethe-Institut Deutsch zu lernen. Direkt nach meinem Bachelor bin ich in Freiberg zugelassen worden, und im April 2015 habe ich einen der letzten Dipl.-Ing.-Titel für Werkstoffwissenschaften

Illia Hordych
Wiss. Mitarbeiter am IW
PZH, März 2018



bekommen; mit einer Diplomarbeit bei der Salzgitter Mannesmann Forschung GmbH. Seit 2015 promoviere ich am IW – und ich denke, ich werde meine Kenntnisse auch danach hier in Deutschland einsetzen. In der Ukraine sind viele Leute wirklich gut ausgebildet. Aber die politische und wirtschaftliche Lage ist schwierig und erschwert auch die Wissenschaft.

Die kleinste Einheit hier in Deutschland ist ein Student. In der Ukraine ist die kleinste Einheit eine Gruppe. Diese Gruppe hört zum Beispiel immer die gleichen Vorlesungen. Ein anderer Unterschied ist die enge Industrieanbindung in Deutschland. Sie ist von großem Vorteil, denn die praktische und finanzielle Ausstattung ist damit viel breiter. In der Ukraine liegt der Schwerpunkt zwangsläufig auf der Theorie. Dass es im DAAD-Programm die Möglichkeit gibt, dass Studierende der NMetAU hier viele praktische Erfahrungen machen können, ist sehr gut.“ /Protokoll: Julia Förster

Verteidigung der Bachelorarbeit an der NMetAU; Skivergnügen in den Karpaten - und als Real-Madrid-Fan vorm Stadion in München.

Fotos: privat



Als studentische Hilfskraft des IW war ich 2002 das erste Mal für ein Praktikum an der NMetAU. Dort konnte ich an einer Publikation für eine Konferenz im Folgejahr mitwirken, die an der NMetAU stattfand. So hat sich der Kontakt verstetigt, und mittlerweile bin ich mehr als 30 Mal in der Ukraine gewesen. Ursprünglich geht der Kontakt auf Dr. Michail Rodman zurück, der an der NMetAU studiert und promoviert hatte und mit seiner Familie 1996 nach Deutschland emigriert ist. 1998 hat er angefangen, am IW zu arbeiten und seinen früheren Chef zu gemeinsamen Forschungsaktivitäten einzuladen, jedes Jahr für einige Wochen.

Die aktuelle DAAD-Praxispartnerschaft baut darauf auf und erleichtert den Austausch, indem

beispielsweise Reisekosten übernommen werden. Etwa acht bis zehn Studierende kommen jedes Jahr mit ihren Betreuern zu uns, nicht ganz so viele reisen in die Ukraine. Insbesondere möchten wir ja die Curricula verbessern, vor allem im Masterstudiengang Umformtechnik an der NMetAU. Neben der Universität Paderborn beteiligen sich auch die Salzgitter Mannesmann Forschung GmbH und die Benteler Steel/Tube GmbH mit der Vergabe von Praktikumsplätzen.

Was mich persönlich sehr beeindruckt: Die ukrainischen Studierenden zeigen in den drei Monaten eine deutliche Persönlichkeitsentwicklung: Wenn sie zurückkehren, sind sie viel selbstbewusster. Und sie haben eine konkrete Vorstellung vom Projekt Europa.“ /Protokoll: Julia Förster

Dr.-Ing. Florian Nürnberger
Oberingenieur am IW
Ukraine, 2007



Mit dem Studiendekan der NMetAU während eines DAAD-Workshops in Dnipro; Besuch auf dem Maidan, dem zentralen Platz von Kiew, zu Weihnachten.

Fotos: privat

